

Maria Sibylla Merian stellt sich vor

Gestatten Sie, mein Name ist Maria Sibylla Merian.

Selbst wenn Sie bisher nichts von mir gehört haben, so werden Sie mich jedoch vielleicht schon in der Hand gehalten haben – als 40 Pfennig Briefmarke oder 500 DM-Schein.

Warum ich heute hierher zu Ihnen gekommen bin?

Ich war eine der wenigen Frauen meiner Zeit, die eine Forschungsreise nach Übersee gewagt hat.

Aber lassen Sie mich lieber von vorne beginnen.

Ich wurde 1647 in Frankfurt am Main geboren und stamme aus einer bekannten Künstler- und Verlegerfamilie.

Gefördert und stark beeinflusst für mein weiteres Leben hat mich aber der zweite Mann meiner Mutter, Jacob Marell, der damals als bekannter Stillebenmaler galt.

Er erkannte mein künstlerisches Talent und bildete mich in seiner Werkstatt aus und gab mir vielseitige Anregungen für später – damals nichts Ungewöhnliches.

Schon mit 11 Jahren war ich in der Lage, ansehnliche Kupferstiche herzustellen.

Mein Forschungsdrang begann, als ich mit 13 Jahren die Entstehung und Verwandlung der Seidenraupe beobachtete und nachzeichnete.

Von nun an sammelte ich alles mögliche Getier – vor allem Mengen von Raupen mit den Pflanzen, auf denen sie saßen und von denen sie fraßen – in Dosen und Schachteln.

Zitat

„Ich habe mich von Jugend an mit der Erforschung der Insekten beschäftigt.“ ...

„Ich entzog mich deshalb aller menschlichen Gesellschaft und beschäftigte mich mit diesen Untersuchungen.“

Ich fütterte und beobachtete sie, um dann das Beobachtete in Kupferstichen festzuhalten.

Mit 18 Jahren, also 1665, heiratete ich einen Schüler meines Stiefvaters und bekam im Laufe der Zeit zwei Töchter – Johanna Helena und Dorothea Maria.

Wir lebten eine Zeit lang in Nürnberg und später wieder in Frankfurt.

Um zum Familienunterhalt beizutragen, arbeitete ich als Gelegenheitsmalerin und Händlerin für Kunstbedarf.

Und ich gründete die so genannte „Jungfern-Compagnie“, in der ich Töchter aus gutbürgerlichen Nürnberger Familien im Malen, Zeichnen, Sticken und Nähen unterrichtete.

1680 veröffentlichte ich mein „Neues Blumenbuch“.

Und danach die ersten beiden Teile des „Raupenbuches“.

In meinem „Raupenbuch“ wollte ich jedermann erklären, dass es sich dabei um objektive Forschungen handelt.

Mir war aber darüber hinaus auch folgendes wichtig: Jedes Mal, wenn eine Raupe den Prozess der Verwandlung durchläuft, wurde für mich Gottes

Allmacht sichtbar. Ich forderte meine Leser und Leserinnen dazu auf, Gott als Schöpfer dieser kleinen und geringsten Würmlein zu preisen. Diese Einstellung war allerdings für mich kein Hinderungsgrund diese Schöpfung vorbehaltlos zu erforschen.

Zitat

„Zumal ich ein sattsames Vergnügen noch täglich darin befinde; indem ich wohl sehe, dass auch das allergeringste Thierlein, so Gott geschaffen, und dabei von vielen Menschen für unnütz gehalten wird, ihnen dennoch Gottes Lob und Weisheit vor Augen stellt.“

1685/86 trennte ich mich von meinem Mann und zog – jetzt 38 Jahre alt - mit meiner verwitweten Mutter, Johanna Helena und Dorothea Maria ins holländische Westfriesland.

Fünf Jahre lebten wir mit meinem Halbbruder Caspar in der pietistischen Kommune der Labadisten.

Dort ordnete ich meine Skizzen und Texte in einem Studienbuch.

Ich unterrichtete meine beiden Mädchen und bildete sie weiter im Sammeln und Zeichnen der Tiere aus.

Missionare der Labadisten schickten farbenprächtige tropische Schmetterlinge aus Surinam, einer niederländischen Kolonie im Norden Südamerikas und erzählten bei ihrer Rückkehr von der Pracht der Tropen.

Das machte mich sehr neugierig und in mir reifte ein Plan ganz langsam heran...

1691, nach dem Tod meiner Mutter und meines Halbbruders und der endlich offiziellen Scheidung zog ich mit meinen Töchtern nach Amsterdam und brach die letzten Brücken nach Deutschland ab, indem ich mein Bürgerrecht in Frankfurt aufkündigte.

Ich pflegte regen Kontakt mit in Amsterdam ansässigen Würdenträgern, Wissenschaftlern und Künstlern.

Im weltoffenen Amsterdam arbeitete ich wieder als Illustratorin, Auftragsmalerin und Händlerin für Kunstbedarf und Kuriositäten.

So sparte ich mir über viele Jahre Geld für meinen großen Traum: Eine Forschungsreise nach Übersee ins südamerikanische Surinam.

Eine Reise als Privatperson, ohne Auftrag einer Institution, ohne finanziellen Zuschuss und ohne männlichen Schutz.

Als mein Wunsch bekannt wurde, rieten mir natürlich viele Freunde ab, da eine Reise über den Ozean als gefährlich galt und heimtückische Krankheiten in dem fremden Land drohten.

Im Sommer 1699 war es dann aber soweit: Ich setzte mich über alle gutgemeinten Ratschläge hinweg und brach mit meiner jüngeren Tochter Dorothea nach Surinam auf.

Als Frauen, dazu noch alleine reisend, fielen wir in der Männergesellschaft mit unserem ungewöhnlichen Gepäck auf:

Neben Kleidern und Haushaltswaren waren natürlich auch Papier, Pergament, Farben, Stifte, Pinsel und Schmetterlingsnetze, Vergrößerungsgläser, Alkohol, Flaschen und Gläser mit auf der Reise.

Nach dreimonatiger beschwerlicher Seereise auf einem Handelsschiff kamen wir schließlich in Paramaribo, der Hauptstadt von Surinam an.

Holländische Kolonisten empfingen uns dort zwar freundlich, aber ich hatte immer das Gefühl, dass sie uns auch für verrückt hielten.

Schon wenige Tage nach unserer Ankunft begannen Dorothea und ich mit unseren Beobachtungen, zunächst im Küstenstreifen, später im Dschungel.

Wie gehofft, gab es viel zu entdecken.

Die feuchte, schwüle Hitze und Bienen- und Mückenschwärme erschwerten unsere Arbeit.

Wir wurden allerdings durch die Farbenpracht und die vielen Tiere, die uns begegneten, entschädigt.

Wir sammelten und zeichneten und konservierten nach unseren erprobten Methoden.

Minutiös dokumentierten wir die Metamorphose der einheimischen Schmetterlinge, die weit über unseren bisherigen Erfahrungen hinausging.

Indianer und Sklaven waren unentbehrlich für meine Forschungsarbeiten.

Wir erfragten von den hilfsbereiten Einheimischen die Namen unbekannter Pflanzen und Tiere...

Zitat

„Der Wurm, der auf dem Stiel kriecht, ist orangefarben. Er wurde mir von einer schwarzen Sklavin gebracht, die mir berichtete, dass da schöne Grashüpfer hervorkämen.

...und notierten auch die Rezepte von Heilmitteln, die die Indianer aus Pflanzen brauten.

Unzählige Zeichnungen und Aquarelle entstanden in dieser Zeit.

Entsetzt waren wir darüber, mit welcher Ignoranz die dort ansässigen Kolonialisten nur an Profite, Ausbeutung, nur an Pfeffer und Zucker, dachten.

Wir interessierten uns natürlich für alles Essbare und kosteten einheimische Gerichte und für uns fremde Früchte wie die Ananas.

Was mich maßlos abstieß, war die Sklaverei und deshalb versuchte ich, den indigenen Einheimischen und den schwarzen Sklaven mit Achtung zu begegnen.

Gerne wäre ich noch länger mit Dorothea in Surinam geblieben und hätte weiter Forschungsarbeiten betrieben.

Doch ich erkrankte schwer – wahrscheinlich an Malaria – und musste abreisen.

Zitat

„...auch ist im selben Land eine Seehr grosse hitze, so das man keine arbeit dhun kann, als mit grosser beschwernuss, und hatte ich das selbe beynahe mit dem dhot bezahlen müssen, darumb ich auch nicht lenger aldar bleiben konnte...“

Mit reicher Ausbeute kehrten Dorothea und ich – geschwächt und viel früher als geplant - nach Amsterdam zurück.

Trotzdem habe ich mir nicht viel Ruhe gegönnt und begann mit der Auswertung der Sammlung und der vielen Zeichnungen und Aquarelle.

Mithilfe mehrerer Künstler erstellte ich Kupferstiche, nach deren Druck ich begann, sie auszumalen.

1705, also nach drei Jahren unermüdlicher Arbeit konnte ich endlich mein Buch „Metamorphosis insectorum Surinamensium“ auf eigene Kosten veröffentlichen.

Es enthielt viele Abbildungen von tropischen Pflanzen und Tieren, vornehmlich von Faltern, aber auch Schlangen, Spinnen, Leguane und Käfer wurden von mir dokumentiert.

Das Buch wurde ein großer Erfolg, verkaufte sich vor allem an Adelige, reiche Bürger, Fürsten- und Königshöfe.

Zitat

Maria Sibylla Merian möchte das Werk... .. „denen herren gelehrten und liebhabern Zum besten und zu ihren bliesier in den druck geben, auf das sie sehen könnten, was Gott der herr in America vor wunderliche gewerk So und gethierte geschaffen hat.“

Ich wurde berühmt als Malerin und Naturforscherin, blieb aber doch knapp bei Kasse.

Zitat

„Bei der Herstellung dieses Werks bin ich nicht gewinnsüchtig gewesen, sondern wollte mich damit begnügen, wenn ich meine Unkosten zurückbekomme.“

Die „Metamorphosis“ ruinierte mich finanziell, weil die Entstehungskosten einfach zu hoch waren.

Ich starb 1717 im Alter von 70 Jahren in Amsterdam, arm, aber weltberühmt.

Friedrich Karl Gottlob Hirsching, der deutsche Universalgelehrte und Verfasser von Nachschlagewerken schrieb über mich: „Wenn je ein Frauenzimmer lebte, welches auf einen bleibenden Ruhm und innige Hochachtung mit Recht Anspruch machen konnte, so ist es die berühmte Maria Sibylla Merian“.

Leider haben sich damals viele Autoren, die selbst nie die Tropen bereist haben, meiner Arbeiten und Ergebnisse bedient und sie unter eigenem Namen eingeordnet.

(Ulrike Kress, im Juni 2017)